

Verloren und vergessen NZZ 14.6.2014, 67

Die eigentliche Katastrophe kam danach - warum Russlands Erinnerung an den Ersten Weltkrieg so blass ist. Von Oleg Jurjew

Während in Westeuropa das Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs als «Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts» nachgerade zelebriert wird, hat der europäische Osten eine gespaltene Erinnerung. In Russland wird der Schrecken der Kämpfe und der Kapitulation fast ganz vom Horror des Bürgerkriegs überlagert.

Der Erste Weltkrieg begann in Russland nicht anders als in allen anderen teilnehmenden Ländern - mit einer allgemeinen Eruption patriotischer Begeisterung. Wie in Berlin und Wien, Paris und London sammelte sich die Menge in den Strassen Sankt Petersburgs, um die Liebe zum Vaterland und den Hass gegenüber dem Feind zu zelebrieren. Wie anderswo wurden solche Kundgebungen auch in Petersburg von Übergriffen auf die Angehörigen der «Feindnationen», in diesem Falle auf die Deutschen, begleitet. Dazu hatte man in Russland weit grössere Möglichkeiten als in anderen Ländern: Während in Grossbritannien etwas mehr als 50 000 Deutsche lebten (die meisten von ihnen wurden nach Kriegsausbruch interniert bzw. ausgewiesen), gab es im Russischen Reich eine deutsche oder deutschstämmige Bevölkerung in Zweimillionenhöhe. Der Strassenmob machte selbstverständlich keinen Unterschied zwischen Reichsdeutschen (viele von ihnen arbeiteten im Wirtschaftswunderland Russland, wo sie auch investiert hatten) und «Russlanddeutschen», die seit Generationen vor Ort lebten. So wurden die meisten Bäckereien in Petersburg von Deutschstämmigen betrieben, das Wort Bäcker war im 19. Jahrhundert beinahe zu einem Synonym für den Deutschen geworden, sofern es nicht um baltischen Adel ging.

Strassenmob und Intelligenzia

Selbstverständlich waren die antideutschen Ausschreitungen in Ostlondon, wo sich die meisten deutschen Geschäfte befanden, die Demolierung der deutschen Läden in Paris oder die Übergriffe gegen Serben und Russen in Deutschland und Österreich keine Bagatelle, aber die Russen, mit ihrer hochentwickelten Gabe zur Übertreibung, zeigten sich «am patriotischsten» - sogar in die deutsche Botschaft in Petersburg drangen sie ein und warfen die Möbel aus den Fenstern. Die Polizei schaute selbstverständlich wohlwollend zu.

Nicht nur der russische Strassenmob, auch die Intelligenzia war vom Krieg zunächst begeistert. Majakowski, Jessenin, Mandelstam und viele andere mehr schrieben patriotische Gedichte unterschiedlicher Qualität. Hören wir hier stellvertretend den bedeutenden Symbolisten Fjodor Sologub, Autor des bahnbrechenden Romans «Der kleine Dämon»: «Besiegt den Satan! / Der Satan will den Wahnsinn, / Er lästert über den Krieg / und prophezeit die Ohnmacht!»

Als sich nach anfänglichen Erfolgen in Galizien und Ostpreussen an der Front erste Niederlagen abzeichneten, die Lebensmittel knapp wurden und die Lebensbedingungen rauer, war der russische Kleinbürger genauso frustriert und erbost wie der deutsche. Der deutsche Patriot begann aber erst 1918 nach der Kriegsniederlage und dem «Schandfrieden» von Versailles an den «Verrat» zu glauben (abgesehen von jenem der Juden - sie standen als Übeltäter quasi von Anfang an fest). Der russische Patriot - mit seinem Talent zur Übertreibung - deutete jeden militärischen Rückschlag und jeden Versorgungsengpass als Machenschaft «deutscher Spione», die überall waren - in den Armeestäben und am Hof der russischen Zarin, der ehemaligen Darmstädter Prinzessin. Daneben liessen auch die (baltisch-)deutschen Namen in der Generalität den Argwohn ins Kraut schiessen. Und überhaupt: Wer hatte alles geklaut, geschmiert und verteuert? - Natürlich die Juden!

Die meisten russischen Schriftsteller verloren rasch das Interesse am Krieg und kehrten zum «Tagesgeschäft» zurück. Der grosse Lyriker Alexander Blok schrieb am 17. April 1917 in sein Tagebuch: «Bekriegt euch ruhig weiter. Mit jedem neuen Kriegstag stirbt die Kultur. Erwachen diese Idioten, werden auch die, welche die Kultur hassen, merken, dass ihnen etwas fehlt.»

Der Krieg mündete für Russland in zwei Revolutionen, einen Bürgerkrieg und die Gewaltherrschaft der Bolschewisten. In Anbetracht der Niederlage der Mittelmächte gehörte Russland eigentlich zu den Siegern, doch hatten es die Oktoberrevolution und Lenins Kalkül, lieber den Krieg zu verlieren, als den Umsturz zu gefährden, schon vorher zum Verlierer gemacht. Mit dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk am 3. März 1918 verlor Sowjetrussland ein Viertel seines damaligen europäischen Territoriums, insgesamt 1,42 Millionen Quadratkilometer, auf denen rund 60 Millionen Menschen, mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung des einstigen Russischen Reiches, lebten. Es verzichtete auf seine Hoheitsrechte in Polen, Litauen und Kurland und überliess Estland und Livland sowie fast das gesamte Gebiet Weissrusslands den deutschen Truppen. Die Ukraine und Finnland erlangten staatliche

Selbständigkeit. Hinzu kamen Reparationszahlungen in Höhe von sechs Milliarden Goldmark und die Abtretung der Schwarzmeerflotte an Deutschland.

Danach begann der russische Bürgerkrieg, der bis 1922 dauern und weite Teile Russlands verheeren sollte. Die Bolschewisten hatten ihn nach der Oktoberrevolution vorausgesehen und gar ideologisch vorangetrieben: Sie hatten von Anfang an geplant, den «imperialistischen Krieg» in einen «Klassenkrieg» zu verwandeln. So wurde in Russland das Inferno des Ersten Weltkriegs vom Inferno des Bürgerkriegs zwischen den Roten und den Weissen überlagert. Weil es zwischen den beiden Kriegen keine Friedenssäsur gab, ist die Erinnerung an die Katastrophe des Ersten Weltkriegs in Russland nicht in annähernd gleichem Masse verankert wie im westlichen Europa.

Das verwüstete Herz

Hinzu kamen Ferne und Nähe des eigenen Erlebens: Die Schlachten des Ersten Weltkriegs wurden von der russischen Armee zunächst auf «Feindesgebiet» geschlagen - in Galizien, in der Bukowina, in Ostpreussen. Später fanden die Kämpfe in Polen und im Baltikum statt, die zwar zum Russischen Reich gehörten, aber keine nennenswerte russische Bevölkerung besaßen. Der russische Bürgerkrieg dagegen traf Russland im Herzen, und dies mit jener Grausamkeit, die für Bürgerkriege charakteristisch ist. Ja schlimmer noch - auch hier übertrieben die Russen masslos! 8 bis 14 Millionen Menschen sollen den Kämpfen zum Opfer gefallen sein, 2 Millionen (zumeist Angehörige der Adels- und Bürgerklasse sowie der Bildungsschicht) flüchteten ins Ausland. So gut wie die ganze Industrie und die ganze Landwirtschaft kollabierten. 4 bis 8 Millionen Kinder blieben verwaist auf der Strasse zurück.

Kann es da erstaunen, dass das russische kollektive Gedächtnis in den zwanziger Jahren auf Bürgerkrieg fokussierte und den Weltkrieg vergass? Ich kann sofort Dutzende von herausragenden literarischen Werken über den Bürgerkrieg nennen - von Bulgakows «Weisser Garde» und Babels «Reiterarmee» bis zu Scholochows (oder wer auch immer diesen Roman geschrieben hat) «Stillem Don» -, aber kaum welche über den Ersten Weltkrieg. Nicht, dass es in Sachen «Vergangenheitsbewältigung» keine Tabus gegeben hätte. Selbstverständlich wollten die siegreichen Sowjets zuvorderst die «Heldentaten» der Roten Armee besungen sehen. Aber zumindest bis Mitte der dreissiger Jahre, als die Kulturpolitik endgültig durch den kommunistischen Staat monopolisiert und das Vergessen in Verdrängung eigener Schuld teilweise gezielt erzwungen wurde, blieb der brutale und leidvolle Bürgerkrieg in Literatur, Kunst und Film ein eminentes Thema.

Man kann nicht sagen, dass es in der Sowjetunion vollständig verboten war, über den Ersten Weltkrieg zu schreiben und zu sprechen - selbstverständlich von einem marxistischen Standpunkt aus. Bücher von Historikern für das akademische Publikum konnten erscheinen, es kursierten aber volkstümliche Darstellungen der Verbrechen der «zaristischen Kamarilla». Sogar die Dokumente der russischen «Geheimdiplomatie» wurden Anfang der zwanziger Jahre publiziert - um die Fratze des Imperialismus zu zeigen. Ende der dreissiger Jahre, als man einen Krieg mit Nazideutschland erwartete, erschienen zahlreiche Bücher über die Weltkriegs-Operationen russischer Truppen in Ostpreussen zwischen 1914 und 1918, aber auch Erinnerungen der wenigen Heeresführer, die noch am Leben und nicht im Exil waren (man denke an den berühmten General Brussilow).

Dennoch gab es in der Geschichte des Ersten Weltkriegs (in den frühen Jahren hiess er offiziell «der imperialistische Krieg» und bei den einfachen Leuten erstaunlicherweise «der Krieg mit den Deutschen» oder «der deutsche Krieg») für die Kreml-Führung verminte Felder, die man lieber nicht anrührte. Etwa die Geschichte der in der Schweiz exilierten kommunistischen Revolutionäre (und hier vor allem Lenins), die mit der Erlaubnis des deutschen Generalstabs und auf dessen Rechnung in einem plombierten Eisenbahnwaggon durch Deutschland nach Schweden transportiert wurden, von wo aus sie nach Russland gelangten. Überhaupt: die Sache mit dem deutschen Geld, das die Bolschewisten erhielten (was mittlerweile durch Dokumente belegt ist, damals von den Bolschewisten wütend bestritten wurde). Mit dem Wiedererstarken Sowjetrusslands und der Rückkehr des Patriotismus wurde die kolossale Niederlage von 1918 den Machthabern immer unangenehmer. Zwar durfte man die Fehler der Militärs in der Akademie des Generalstabs studieren, sie den Schulkindern zu erklären, war aber verboten. Sie sollten als eine «Siegergeneration» aufwachsen.

Heute erwacht in Russland allmählich das Interesse für den Ersten Weltkrieg. Eigene Forschungen erscheinen, es wird viel übersetzt, internationale wissenschaftliche Konferenzen finden statt. Offenbar beginnt man auch in Russland zu begreifen, dass ein tiefer innerer Zusammenhang zwischen den beiden Weltkriegen besteht oder dass es, wenn man so will, nur einen einzigen grossen Weltkrieg gegeben hat, dessen Folgen noch immer nicht überall in Europa bewältigt sind.

Oleg Jurjew, 1959 in Leningrad geboren, lebt als Romancier, Lyriker, Dramatiker und Essayist in Frankfurt am Main. Zuletzt (2014) erschien in Neuauflage bei Jung und Jung der Roman «Halbinsel Judatin».